

ULRICH DUCHROW

## Die Identität der Kirche und ihr Dienst am ganzen Menschen

Zwischenbericht über die ekklesiologische Studie der Studienkommission des LWB

Anfang Oktober 1975 fand in Bossey (Schweiz) die zweite von drei internationalen Konsultationen im Rahmen der LWB-Studie über „Die Identität der Kirche und ihr Dienst am ganzen Menschen“ statt (vgl. die weiteren im vorliegenden Heft erscheinenden Beiträge zu diesem Thema). Wie ist der Prozeß dieser Studienarbeit zu verstehen? Welche Methodik wird angewandt? Welches sind die zentralen Fragen, die diese Studienarbeit bisher ans Tageslicht gefördert hat? Bei der Beurteilung dieses Zwischenberichts ist es entscheidend zu beachten, daß noch keine Endergebnisse vorgetragen werden können. Erst im Laufe dieses Jahres werden die beteiligten Kirchen und auch die Studienkommission ihre gemeinsamen Bemühungen abschließen. Einzelne Studien werden auf lokaler/nationaler Ebene auch danach weitergehen. Dr. theol. ULRICH DUCHROW ist der Direktor der Studienabteilung des LWB.

### *I. Der Prozeß der Studienarbeit*

#### Die „Horchphase“

Die Studienkommission des LWB bekam 1970 von der Vollversammlung in Evian eine große Anzahl von einzelnen Studienaufträgen über Spezialprobleme. Sie nahm diese Aufgaben in Zusammenarbeit mit verschiedenen Mitgliedskirchen in allen Kontinenten sofort auf<sup>1</sup>. Dagegen begann sie nicht sofort mit einer eigenen zentralen Grundlagenstudie über die ekklesiologischen Implikationen der verschiedenen Spezialprobleme, obwohl die ekklesiologische Frage von Anfang an im Zentrum ihres Interesses stand. Vielmehr versuchte sie, im Kontakt mit den Kirchen herauszufinden, welches zur Zeit die zentralen Punkte sind, an denen die Kirchen um ihr Selbstverständnis und um ihren konkreten Weg kämpfen oder vielleicht auch versäumen zu kämpfen.

Das Ergebnis dieser „Horchphase“ war, daß sich die kontroversen Fragen in einer großen Anzahl der Mitgliedskirchen des LWB besonders um die zwei Brennpunkte einer Ellipse bewegen: „Identität“ und „Dienst am ganzen Menschen“. Letztere Frage wurde besonders von afrikanischen Kirchen mit kriti-

---

<sup>1</sup> Vgl. „Dialog mit der Basis. Die Studienabteilung des LWB hat ihre Arbeit begonnen“, Lutherische Monatshefte, 10. Jg., Heft 6, 1971, S. 283ff.

scher Absicht gegen bestimmte dualistische und partikularistische Entwicklungen im abendländischen Christentum aufgeworfen. Die Frage nach der Identität wurde allgemein gestellt, wenn auch mit verschiedenen Schwerpunkten.

Freilich stellten sich die Probleme in den nationalen Kirchen nicht immer unter diesen abstrakten Formulierungen. Vielmehr war das Thema mehr oder weniger in aktuellen Kämpfen, Kontroversen, Konflikten versteckt. In der Einladung zur Mitarbeit, die im März 1973 an die Mitgliedskirchen ausging, war deshalb darum gebeten worden mitzuteilen, an welchen konkreten, brennenden Fragen die Kirchen ihren Kampf um Identität und Auftrag besonders erfahren und deshalb studieren oder studieren wollen. Es stellte sich heraus, daß diese brennenden Fragen vor allem in vier Problemfeldern oder Lebensbezügen auftreten; und zwar handelt es sich a) um Konflikte um Entwicklung und Gebrauch von Ressourcen; b) um Konflikte in den Beziehungen zwischen Mann und Frau sowie zwischen den Generationen; c) um Konflikte und Möglichkeiten im Politischen; d) um Konflikte oder falsche Konfliktlosigkeit mit der kulturellen Umwelt, besonders im säkularen Pluralismus.

In all diesen Problemfeldern spielt die ökumenische Frage eine wichtige Rolle. Eine der mitarbeitenden Gruppen (Ökumenischer Ausschuß des West-Deutschen Nationalkomitees des LWB, Koordinator: Kretschmar) legte hierauf sogar das Hauptgewicht (Identität im Kontext interkonfessioneller Dialoge). Mehr Anmeldungen zur Mitarbeit als erwartet gingen ein. Bis 1975 kamen immer weitere Teilnehmer hinzu.

Ungefähr 25 bis 30 lokale/nationale Studienprojekte wurden neben dem ökumenischen Studienprojekt in der BRD inzwischen unter den Themen a—d begonnen. Daran beteiligt sind über 40 Mitgliedskirchen des LWB, da verschiedene von ihnen, durch ein Nationalkomitee koordiniert, an einem gemeinsamen Projekt arbeiten. Inzwischen sieht die Beteiligung im einzelnen folgendermaßen aus (hinter dem Land sind jeweils die Namen der verantwortlichen Koordinatoren angegeben, die mit einer Gruppe oder mehreren Gruppen auf verschiedenen Ebenen der Kirchen arbeiten):

a) *Identität und Dienst der Kirchen in den Konflikten um Entwicklung und den Gebrauch von Ressourcen*: Äthiopien (Terfassa, Berhe Beyenne, Tasgara Hirpo); Madagaskar (Rafoloharihenitsoa); Liberia (Payne); Tansania (Kilevo/Arusha-Synode, Muyanzi/Zentral-Synode); Malaysia (Fisher, zugleich Berater für Asien); Indien (Minz/Norden, Arnold/Süden — drei Kirchen); Indonesien

(Tampubolon); USA (Snook, Mitglied eines Teams von vier Personen, vgl. d), unten).

*b) Identität und Dienst der Kirche in den Konflikten zwischen Mann und Frau sowie zwischen den Generationen:* Äthiopien (Tasgara Hirpo/West-Synode); BRD (Gerta Scharffenorth/Nationalkomitee); Tansania (Kombo/Ost- und Küsten-Synode, Mushemba/Nordwest-Diözese, Kiwovele/Markumira-Seminar).

*c) Identität und Dienst der Kirche in den politischen Konflikten und Möglichkeiten:* Namibia/VELKSWA (Shipanga); Südafrika/FELKSA (Manas Buthelezi, Kistner, Makathini); Argentinien/La-Plata-Kirche (Büntig, Bösenberg — abgeschlossen); Chile (Schaller); Mexiko/Centro de Estudios Ecuμένicos (Gimenez, van der Hoff); Brasilien (Austausch mit bestehenden Studien — Burger); Norwegen (Bakkevig).

*d) Identität und Dienst der Kirche im Kontext des säkularen Pluralismus:* Tansania (Kolowa/Nordost-Diözese); Deutsche Demokratische Republik (Günter Krusche); Dänemark (Højen/Ökumenisches Institut der Universität Kopenhagen); Finnland (Grönvik); Norwegen (Bakkevig); Schweden (Österlin); USA (Bergquist, Hefner, Luck).

Die Breite der Beteiligung in den einzelnen Kirchen ist verschieden. In einigen wird diese Studie zum Anlaß genommen, Selbstverständnis, Prioritätensetzung, Struktur usw. insgesamt und auf allen Ebenen der Kirche zu überprüfen (z. B. Mekane-Yesus-Kirche). Im anderen Extrem gibt es an einzelne Personen delegierte Studienprojekte (z. B. Madagaskar). Dazwischen liegen verschiedene Intensitätsgrade wie Kommissionsarbeiten, beispielhafte Fallstudien mit einzelnen Gemeinden etc.

### Die deskriptive Phase

Aufgrund dieser Erhebung, Einladung und Anmeldung wurde die erste deskriptiv-explorative Arbeitsphase zwischen Herbst 1973 und der ersten internationalen Konsultation im Oktober 1974 in Addis Abeba eingeleitet. Ziel dieser Phase war, das Problem in den verschiedenen Kirchen genauer zu definieren und Arbeitshypothesen über die Gründe zu entwickeln, die die Probleme und Konflikte hervorrufen. Ein kleiner Fragebogen diente dazu, die Problem- und Hypothesenbeschreibungen vergleichbar zu machen. Er betraf einerseits die Frage nach dem *Verhältnis der Konflikte zur Glaubensebene*, wie sie durch die bibli-

sche und reformatorische Tradition geprägt ist: Welche biblischen Aspekte und welche spezifischen Elemente der lutherischen Tradition spielen eine besondere – hilfreiche, kontroverse oder vielleicht sogar pervertierende – Rolle im Kampf der Kirchen um christliche Identität und Dienst am ganzen Menschen? Andererseits betrafen die Fragen *Praxis und Institution der Kirchen in ihrer spezifischen Umwelt*: Wie spiegelt sich der Konflikt um Identität und Auftrag im Verhältnis der Kirche zu ihrer kulturellen, sozialen und politischen Umwelt wider? Wie spiegelt er sich im Verhältnis zu anderen Kirchen auf nationaler und internationaler Ebene? Wie im gegenseitigen Verhältnis einzelner Guppen innerhalb einer Kirche?

Die Antworten auf diese Fragen und ihre erste gemeinsame Auswertung durch Vertreter der teilnehmenden Kirchen ergaben u. a. folgende gemeinsame Arbeitshypothesen:

a) In fast schockierend deutlicher Form drängte sich die Vermutung auf, daß die Kirchen in ihrer Praxis, ihrer institutionellen Organisationsform und auch in ihrem Glauben die Interessen ihrer spezifischen Gesellschaften oder bestimmter Gruppen derselben widerspiegeln. Ist z. B. eine Kirche in ihrer Mitgliedschaft weitgehend oder ganz auf eine Klasse oder Rasse beschränkt, so spiegelt sie deren Interessen wider. Im Fall der lutherischen Kirchen Europas und der USA handelt es sich normalerweise um Kirchen, die von der Mittelklasse getragen und geprägt sind. Im Fall Lateinamerikas und der weißen Kirchen Südafrikas gilt dies ebenfalls und durchaus unter Einschluß der höheren Mittelklasse. Hier kommt zusätzlich das besondere Problem der Einwanderer-Vergangenheit hinzu, die für die Kirche zusätzlich ein gewisses kulturelles Getto erzeugt. Kirchen der Armen und Ausgestoßenen in einigen Ländern Afrikas und Asiens leben zum Teil freilich durch den Einfluß westlicher Missionare mit starken Tendenzen zur Mittelklassenkirche. Ein wichtiges Problem in dieser Hinsicht ist, daß durch Abhängigkeit solcher Kirchen von westlichen Kirchen und Missionen die Entwicklung eigener Ressourcen und einer authentischen Theologie erschwert oder verhindert wird. In anderen Kirchen, wo es Identifikationen mit verschiedenen Klassen gibt, zerreißen diese verschiedenen Identifikationen innerhalb einer Kirche diese Kirche in verschiedene Gruppen (z. B. in Chile). Im südlichen Afrika resultiert der beschriebene Mechanismus in scharfen Konflikten zwischen „schwarzen“ und „weißen“ Kirchen.

In diesem Zusammenhang wurde ein weiterer Gesichtspunkt besonders wichtig: In vielen Kirchen zeigte sich, daß das Problem des „Einheimischwerdens“ (indi-

genisation) der Kirche sehr komplex ist. Häufig vollzieht sich eine die christliche Identität gefährdende Anpassung in einem bestimmten Land über die unkritische Annahme der Werte und Verhaltensweisen der jeweils stärksten gesellschaftlichen und politischen Gruppen. Auf der anderen Seite kann Identitätsfindung in einem bestimmten Kontext Hand in Hand damit gehen, daß ein Konflikt mit den herrschenden Mächten gewagt wird. Das heißt: Kontextualität und kritische Normativität fordern einander.

b) Die Gefährdungen der Identität und des Dienstes der Kirchen durch bewußt oder unbewußt geduldete negative Umwelteinflüsse stehen im Luthertum im Zusammenhang mit verschiedenen spezifischen theologischen Elementen (in Kirchen anderer Tradition müßte man wahrscheinlich andere Elemente besonders untersuchen). Nach wie vor spielen dualistische Umdeutungen einiger Unterscheidungen Luthers eine große Rolle (zwei Regimente, Gesetz und Evangelium usw.). Weiter wird von einigen Kirchen die einseitige Überbetonung der Christologie, genauer der Soteriologie, genannt. Sie geht mit dem Verlust des trinitarischen Glaubens und damit der Einheit der Lebensdimensionen Hand in Hand. Praktisch bedeutet dies das Auseinanderbrechen von Sonntag und Alltag. Unter anderem besteht im (weißen) südafrikanischen und lateinamerikanischen Kontext die Vermutung, daß die zu beobachtende Privatisierung und Neutralisierung des Glaubens mit der Anpassung an die Interessen der Privilegierten und Mächtigen einer Gesellschaft zusammenhängen.

Auf der anderen Seite ergab sich, ebenfalls besonders im südlichen Afrika, die Frage, ob nicht das Problem der Häresie und der Kirchenzucht neu ernst genommen werden muß, wenn es um Identität und Dienst der Kirche in diesen Gefährdungen geht. Das zieht die Frage nach sich, ob sich nicht die lutherischen Kirchen neu mit dem biblischen Gesichtspunkt vertraut machen müssen, daß die Christenheit in dieser Welt nur eine qualitative Minderheit sein kann (Salz, Licht), nicht aber eine herrschende Mehrheit.

### Die analytische Phase

Schematisierend kann man über den Studienprozeß seit Oktober 1974 folgendes sagen: Die in der deskriptiven Phase erarbeiteten Hypothesen und Fragen wurden und werden mit Hilfe von Datensammlung und sozialwissenschaftlich-theologischer Interpretation getestet, verändert, erweitert etc. Die meisten Hypothesen haben sich bisher als fruchtbar erwiesen. Freilich wurden bestimmte Verfeinerungen und Modifikationen vorgenommen und neue Hypothesen hinzuge-

wonnen. Insbesondere wurde deutlicher, welche Hypothesen allgemeinerer Art und welche stärker situationsbedingt sind.

In der Entwicklung theologischer Kriterien für die analytische Arbeit wurde wesentlich der Weg immanenter Kritik beschritten. Die Kirchen messen sich an ihrem eigenen Bekenntnis. In diesem Fall handelt es sich besonders um Artikel VII des Augsburger Bekenntnisses (CA) von 1530. Dort wird auf die reformatorische Lehre von den Kennzeichen der wahren sichtbaren Kirche Jesu Christi Bezug genommen (*notae ecclesiae*). Freilich werden dabei aus einer ganzen Reihe von Kennzeichen nur die beiden herausgegriffen, die für die ökumenische Einigung in Augsburg als Minimum gelten müssen: die reine Verkündigung des Evangeliums und die einsetzungsgemäße Verwaltung der Sakramente. Die zweite Konsultation arbeitete mit Sorgfalt heraus, daß die Intention von CA VII in gefährlicher Weise verfehlt wird, wenn man die Kennzeichen der wahren Kirche auf die genannten zwei beschränkt und sie obendrein mit den Tätigkeiten des ordinierten Pfarrers in eins setzt. Diese Beschränkung hat häufig zur Legitimation des Institutionalismus und auch der Spiritualisierung des christlichen Glaubens in lutherischen Kirchen gedient.

Als kritische Entfaltung von CA VII wurden deshalb Luthers weitere Äußerungen über die Kennzeichen der wahren, sichtbaren Kirche herangezogen, wie sie am konzentriertesten und aufschlußreichsten im dritten Teil seiner Schrift „Von den Konziliis und Kirchen“<sup>2</sup> (vgl. auch die Schrift „Wider Hans Worst“) entwickelt wurde. Hier stehen neben der Verkündigung des Evangeliums und den Sakramenten die „Schlüssel“ (Vergebung und Kirchenzucht), die Dienste oder Ämter, Gebet, Teilnahme am Kreuz und Leiden Christi und die Erfüllung der zweiten Tafel der Zehn Gebote, die sich auch auf alle sozialen und politischen Verhältnisse bezieht, in denen sich „das heilige Volk Gottes“ befindet. Freilich ist auch diese Liste im Verständnis Luthers eine offene Liste. Auch könnten alle diese Kennzeichen aus dem einen zentralen Kennzeichen des lebendig weitergegebenen Wortes Gottes entwickelt werden. Denn es ist das Wort Gottes, durch das der Heilige Geist alle anderen Früchte und Kennzeichen hervorbringt. Eine Kirche, in der sich nicht die Fülle der Kennzeichen des wahren Volkes Gottes entfaltet, ist deshalb vor allem anderen eine Kirche, die die schöpferische und fruchtbringende Kraft des Wortes Gottes verachtet. Das heißt, die Betonung der vielen Kennzeichen der Kirche geschieht nicht aus quantitativem, sondern qualitativem Interesse.

---

<sup>2</sup> 1539; WA 50, 628ff.

Jedoch nicht nur wegen der volleren Entfaltung der Kriterien der wahren Kirche erwies sich dieser Ansatz bei den „notae ecclesiae“ als sehr fruchtbar, vielmehr auch deshalb, weil sich hier die Fragen nach der geglaubten Kirche und nach der Praxis und Institution der sichtbaren Kirche schneiden; geht es doch bei den Kennzeichen der wahren Kirche Christi um die sichtbaren Kennzeichen des sichtbaren Volkes Gottes. Dies ist außerordentlich wichtig, da normalerweise zwischen den theologischen Aussagen über die ideale Kirche des Glaubens und der Praxis der institutionellen Kirchen eine tiefe Kluft liegt.

Zugleich mit dieser Ausarbeitung der Kriterien des reformatorischen Erbes ist eine neue Beschäftigung mit der biblischen Tradition zentral. Besonders durch die mitarbeitenden Kirchen aus Afrika und Lateinamerika veranlaßt, wurden während der Konsultation in Addis Abeba biblische Studien zum Thema der Parteinahme Gottes für Entrechtete und Leidende durchgeführt. Außerdem wurden verschiedene neutestamentliche Schriften auf das ihnen zugrundeliegende Kirchenverständnis und die sich darin widerspiegelnde Kirchenpraxis hin untersucht. Dabei ergab sich ein erstaunlicher Reichtum an Möglichkeiten, Kirche zu verstehen und zu gestalten, ein Reichtum, der in der späteren abendländischen Entwicklung sehr beschränkt wurde, der jedoch heute im Blick auf die interkulturelle Vielfalt neue Bedeutung gewinnen könnte. Das führt bereits in den nächsten Abschnitt der Arbeit.

### Die strategische Phase

Mit der Arbeit an den Kriterien, die die Analyse leiten, kommen bereits die Fragen nach kirchlicher Gestaltung oder Umgestaltung in den Blick, die für das letzte Jahr bis zur Abschlußkonsultation 1976 im Zentrum der Arbeit stehen. Denn Kriterien haben außer einer kritischen Funktion bei der Beurteilung gegenwärtiger Wirklichkeit und ihrer historischen Wurzeln auch leitende Funktion bei der Entwicklung konkreter Ziele kirchlichen Handelns. Hier muß nun freilich vor einem Kurzschluß gewarnt werden. Es wäre nicht nur falsch, sondern auch gefährlich, würde man meinen, die Kriterien seien schon die konkreten Ziele konkreten Handelns. Damit würde den Kirchen und Menschen nicht nur die scharfe Selbstkritik der Analyse zugemutet, sondern gleichsam der Sprung von der in jedem Fall unzureichenden Gegenwart in eine ideale, totale Zukunft. Theologisch gesprochen wäre dies Predigt des „Gesetzes“ ohne die Hilfe des Evangeliums. Und das Gesetz allein tötet, weil niemand es ganz erfüllen kann. Darum ist es in der strategischen Phase nicht nur wichtig, theologische Leitlinien für Buße und Erneuerung zu entwickeln, sondern gleichzeitig müssen

konkrete Möglichkeiten der Veränderung erarbeitet werden, wo eine solche Veränderung aufgrund der kritischen Analyse notwendig erscheint.

Außer der Frage, wie eine Stärkung geistlicher Quellen in einem angestrebten Veränderungsprozeß erreicht werden kann, muß dabei auch sozialwissenschaftlich untersucht werden, welche Handlungsmöglichkeiten es im Blick auf eine veränderte Organisation oder Verhaltensweise gibt und welches deren Implikationen sind. Es ist allerdings deutlich, daß weder Theologie noch andere Wissenschaften von ihrer Tradition her ausreichend darauf eingerichtet sind, handlungsleitend zu wirken. Dies ist einer der Gründe ihrer Schwäche z. B. gegenüber marxistischen Entwürfen, bei denen die Fragen der Strategie sozialer Veränderungen im Zentrum stehen. In jedem Fall sind erneuertes und erneuerndes Handeln und Auswertung desselben ein wesentlicher Teil der strategischen Phase. In diesem Sinn ist es günstig, daß die Projekte einiger Kirchen ausdrücklich die Entwicklung und Auswertung neuer Handlungsmodelle zum Inhalt haben (z. B. Team-Dienst in kooperativen Ujamaa-Dörfern in Tansania).

### Auswertungsphase

Am Ende des Studienprozesses stehen auf der einen Seite Studien und Planungen der beteiligten Kirchen für ihren eigenen Bereich. Weiter wird es einen zusammenfassenden Bericht der Abschlußkonsultation geben, der über die Studienkommission dem Exekutivkomitee und der Vollversammlung zugeleitet wird. Darüber hinaus hat die Studienkommission für ihre eigene Meinungs- und Entscheidungsbildung eine spezielle Gruppe eingesetzt, die diesen Studienprozeß auswerten und in den Kontext weiterer Studien und möglicher Handlungsoptionen des Lutherischen Weltbundes und der ökumenischen Bewegung im ganzen stellen soll. Zu dieser Gruppe gehören als Vorsitzender Dr. Karl Hertz (gleichzeitig Vorsitzender der Studienkommission), Dr. Manas Buthelezi, Rev. Judah Kiwovele, Dr. Gerta Scharffenorth, Pastor Trond Bakkevig und als Berater Dr. Bill Everett. Sie wird von Juli bis Oktober 1976 arbeiten und ihren Bericht der Studienkommission im November 1976 vorlegen. Die Kommission wird ihren Gesamtbericht dann 1977 an das Exekutivkomitee und die Vollversammlung geben, deren Thema „In Christus – eine neue Gemeinschaft“ zentral mit den Fragen dieser Studie zusammenhängt. Kurz zusammengefaßt wird die Abschlußphase etwa folgendermaßen aussehen:

Lokale Fortsetzung bis zum Abschluß der Studien für den eigenen Bereich.

Juni 1976: Vorlage des Berichts für den internationalen Abschluß bei der 3. internationalen Konsultation im Oktober 1976.

Durch Studienkommission Weitergabe des gemeinsamen Abschlußberichts an Exekutivkomitee und Vollversammlung.

Einbringen von Ergebnissen in regionale Vorbereitungskonsultationen der Vollversammlung durch Delegierte der beteiligten Kirchen.

Einbringen von Ergebnissen in die Vollversammlung selbst durch Delegierte der beteiligten Kirchen.

Einbeziehung des Materials neben anderem ekklesiologisch relevantem Material in die Auswertungsarbeit der Studienkommission und ihres Unterausschusses.

## *II. Ziel und Methodik der Studie*

Welches Ziel hat dieser Studienprozeß und welches sind seine methodischen Implikationen? Beides hängt eng miteinander zusammen.

Die Studienkommission steht im Dienst der Mitgliedskirchen des LWB. Das erste Ziel der Studie ist deshalb, die beteiligten Kirchen durch einen gemeinsamen Arbeitsprozeß bei ihrer eigenen Suche nach christlicher Identität und nach der besten Durchführung ihres Auftrags zu unterstützen. Gleichzeitig geht es darum, den LWB als Ganzes bei der Klärung seines Selbstverständnisses und der Bewältigung seiner Aufgaben innerhalb der ökumenischen Bewegung zu beraten. In diesem allen geht es darum herauszufinden, welches zur Zeit die dringendsten theologischen Fragen sind und ob man dieselben weiterführen, wenn nicht einer Lösung näherbringen kann.

Angesichts dieser praktischen Absicht konnte die Methodik nicht darin bestehen, aus der Tradition heraus einfach ein ideales Bild von Kirche zu erarbeiten. Die Arbeit an den Normen und theologischen Kriterien mußte vielmehr aufs intensivste verbunden werden mit der Frage, wo denn konkret die christliche Identität und der Dienst am ganzen Menschen in den beteiligten Kirchen und im LWB als Ganzem gefährdet sind und wo deshalb nach neuen Wegen gesucht werden muß. Ja, noch schärfer: Der Studienprozeß selbst ergab, daß eine Theologie, die nicht die Einwirkung ihrer Umwelt auf sich selbst und ihre eigene Rolle in dieser Umwelt mitreflektiert, leicht zur legitimierenden Ideologie für

bestimmte Interessen dieser Umwelt werden kann. Positiv ausgedrückt: (Selbst-) Kritische Theologie und (selbst-)kritische Wissenschaften gehen zusammen. Ähnlich argumentierte Luther bei seinem kirchenkritischen und -erneuernden Handeln immer mit Schrift *und* Vernunft.

Die Frage nach der Kirche hat in dieser Hinsicht prototypische Bedeutung für die Theologie. Die Kirche ist als Institution immer in die Gesellschaft und damit in die historische Gesamtentwicklung dieser bestimmten Gesellschaft und schließlich der Menschheit als Ganzes eingebunden. Wer in Aussagen steckenbleibt, die, weil sie die ideale Kirche postulieren, abstrakt bleiben, wird häufig dazu mißbraucht, eine unchristliche Praxis und Organisation zu legitimieren, die weder mit Glauben und Liebe noch mit Vernunft in Einklang steht.

Leo Dullaart hat in seinem kürzlich erschienenen Buch „Kirche und Ekklesiologie“<sup>3</sup> im Anschluß an Trutz Rendtorff, Karl Rahner, Johann Baptist Metz u. a. Erwägungen angestellt, die auf die methodischen Überlegungen der beteiligten Kirchen neues Licht werfen. Er hat unter anderem darauf hingewiesen, daß Ekklesiologie seit dem 19. Jahrhundert zum zentralen Thema der Theologie geworden ist. Es ist wichtig, sich die Gründe dafür klarzumachen<sup>4</sup>. Die Religionskritik der französischen Aufklärung, die in der Französischen Revolution zur politischen Wirklichkeit wurde, war wesentlich eine politische Kritik des Christentums und der Kirche als Ideologielieferantin für das alte System. Die Theologiegeschichte seither läßt sich als direkte Antwort auf die Frage oder als ihre Verdrängung interpretieren. Methodisch gesehen läßt sich die Wahrheit des Christentums seither jedenfalls nicht mehr allein mit Aussagen über den reinen Glauben erweisen, sondern nur durch das Einbeziehen von theologisch reflektierter Praxis und Organisation (in der Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Kirche als Institution). Diese methodische Erkenntnis gilt unabhängig von der Position, die man dann im einzelnen einnimmt. Dies ist einer der Gründe, warum in der vorliegenden Studie konsequent die Wechselwirkung zwischen Glauben, Praxis und Organisation untersucht wird.

Freilich gibt es nicht nur zeitgeschichtliche Gründe, die Frage der institutionellen und praktischen Verwirklichung von christlicher Identität und Dienst am ganzen Menschen als zentrale ekklesiologische Frage aufzunehmen. Vielmehr ist dieses Vorgehen theologisch gefordert. Blickt man auf die neutestamentlichen

<sup>3</sup> München/Mainz 1975.

<sup>4</sup> Vgl. Dullaart, a. a. O., S. 184ff, bes. 205ff.

Verständnisse und Darstellungen von Kirche, so ist ihnen ein Grundzug gemeinsam. Die neutestamentlichen Zeugen sind der Meinung, daß die Christusjünger die Anfänge einer neuen Gemeinschaft des Gottesreiches konkret in Praxis und gemeinsamer Lebensform darstellen, verwirklichen und auf diese Weise ein Lebens- und nicht nur ein Wortzeugnis in der Welt ablegen. Teilnahme am Kreuz wird gelebt. Sichtbare Zeichen der Auferstehung werden denen gegeben, die sich mit Christus kreuzigen lassen. Daher kann man sich nicht mit der Schizophrenie zwischen idealistischen Glaubensaussagen und einer bewußtlosen Praxis zufriedengeben. Vielmehr muß man sich theologisch auf die sichtbaren Kennzeichen der wahren Kirche einlassen. Das impliziert ein theologisches Ernstnehmen der Perspektiven anderer Wissenschaften. Denn sie können die Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung der Praxis und Organisation der Kirchen mit den in den Kennzeichen angegebenen Kriterien überprüfen und neue Handlungsoptionen entwerfen helfen.

Eine theologische Ekklesiologie, die sich so dem kritischen Feuer der Nachprüfung aussetzt, kann am ehesten realistische Hoffnung stiften. Denn ihre Aussagen über neue Möglichkeiten der Kirche entstammen der Anstrengung, Illusion, Heuchelei oder gar pervertierte Ideologie zu vermeiden. Eine solche theologische Ekklesiologie vermag sogar mit Glaubwürdigkeit dort Wissenschaften kritisch entgegenzutreten, wo diese unkritisch im Blick auf ihre eigenen Voraussetzungen, Ziele und Folgen werden.

### *III. Einige Hauptfragen aus dem bisherigen Studienverlauf*

Im folgenden sollen einige der Hauptfragen genannt werden, die sich in einzelnen Studien der Kirchen und in den internationalen Konsultationen herausgebildet haben.

Wie schon erwähnt, war eines der Hauptergebnisse der deskriptiven und der analytischen Phase die immer mehr erhärtete Hypothese, daß die Kirchen institutionell und praktisch, aber auch theologisch, weitgehend die Interessen derjenigen gesellschaftlichen Gruppen widerspiegeln, die im wesentlichen die Mitgliedschaft der jeweiligen Kirchen bestimmen. Oft sind es Mittelklassen, die in unseren Mitgliedskirchen besonders stark vertreten sind. Hat es mit dieser Tatsache zu tun, daß fast durchgehend eine starke Kluft zwischen Sonntag und Alltag, zwischen privatem Glauben und sozialem und politischem Handeln, zwischen erster und zweiter Tafel der Gebote, zwischen vertikal und horizontal usw. berichtet wird? Ein Durchbrechen dieses Schemas ist vor allem dort zu verzeich-

nen, wo arme oder unterdrückte Bevölkerungsschichten die Majorität der Kirchenmitglieder ausmachen (z. B. „schwarze“ Kirchen Namibias, Mekane-Yesus-Kirche in Äthiopien). Besteht hier ein Zusammenhang? Von diesen und anderen Kirchen wird betont, daß die Teilnahme am Kreuz Jesu durch Widerspruch gegen ungerechte Gewalt und durch Solidarität mit den Leidenden das Kennzeichen der wahren Kirche Christi ist, an dem sich heute die Geister scheiden. Was bedeutet dies für die Prioritäten einer internationalen kirchlichen Organisation wie der LWB?

Ist es aber überhaupt möglich, daß sich eine Kirche, die wesentlich eine privilegierte Klasse oder Rasse repräsentiert, aus diesem Klasseninteresse löst und sich wirklich mit leidenden Bevölkerungsschichten im eigenen Lande oder im internationalen Zusammenhang solidarisiert? Was bedeutet hier theologische Klärung an sich? Ist es möglich, durch neue Klarheit über die notwendige Zusammengehörigkeit aller Zeichen der Kirche (Beziehung des Glaubens und Dienstes auf die Ganzheit des Menschen) die interessengebundenen Einseitigkeiten und Schizophrenien zu überwinden?

Welche institutionellen und praktischen Veränderungen müssen mit einem theologischen Umdenken Hand in Hand gehen? Eine Möglichkeit, Klassen-, Rassen- und Stammesgrenzen zu durchbrechen, zeigte sich in neuen realen ökumenischen Beziehungen (Kennzeichen der Einheit). In Lateinamerika, wo die lutherischen Kirchen weitgehend Mittel- und Oberklasse repräsentieren, nehmen sich z. B. Teile der katholischen Kirche der unterdrückten und verfolgten Bevölkerungsschichten an. Die Kooperation einer lutherischen Kirche mit diesen Kirchen, wie z. B. in Chile, brachte eine neue Klärung der Frage christlicher Identität für diese Kirche, freilich auch eine tiefe Spaltung aufgrund der entgegengesetzten Interessen einer Mehrheit der Mitglieder der lutherischen Kirche. Ist in einem solchen Zusammenhang ökumenische Überschreitung der eigenen klassenbegrenzten Kirche zur Erhaltung der christlichen Identität unumgänglich notwendig?

Reicht es, die Vereinseitigung der Evangeliumsverkündigung und Sakramentsverwaltung und die weitgehende Beschränkung dieser Kennzeichen der Kirche auf die Tätigkeit der ordinierten Pastorenschaft theologisch zu korrigieren, oder müßten institutionelle Veränderungen vorgenommen werden? Welche Konsequenzen hätten solche Veränderungen für unsere Art, Theologie und theologische Erziehung zu betreiben? Welche Veränderungen werden nötig im Blick auf die Staats- und Volkskirchen Europas?

Wenn ökonomische Interessen die Kirchen an reiche Schichten und politische Mächte binden, wie ließe sich eine „billigere Kirche“ gestalten? Ist z. B. die Balance der Prioritäten im Blick auf das Verhältnis von Investitionen in Institutionen und Menschen, in festangestellten und bezahlten gegenüber freiwilligen Mitarbeitern richtig bestimmt? Wie steht es mit dem Verhältnis von Quantität und Qualität in unserem Kirchen- und Missionsverständnis? Darf die Gewinnung oder Erhaltung großer Zahlen von Mitgliedern auf Kosten von christusgemäßem Zeugnis und Handeln gehen?

Wenn die Kirchen in ständiger Gefahr stehen, durch (unumgängliche) institutionelle Verflechtungen mit der Gesamtgesellschaft ihre christliche Identität und ihren authentischen Auftrag in der Gesellschaft zu verfehlen, wie steht es denn mit Instrumenten der ständigen Selbstkritik? Sehen unsere Kirchen die Priorität (selbst-)kritischer Forschung und (selbst-)kritischer Information und Kommunikation? Wie steht es in diesem Zusammenhang mit der Tendenz zu weitgehendem Ausschließen und Abstoßen innovativer Gruppen in den Kirchen? Was heißt Kirche des Wortes, wenn die Medien des Wortes von unterdrückenden Mächten kontrolliert werden?

Wenn Gebet eines der wesentlichen Kennzeichen der wahren Kirche Christi ist, wie verhält sich dieses Kennzeichen zu den anderen? Sind unsere korporativen und individuellen Gebete gefüllt mit den Erfahrungen unseres gesamten Lebenszusammenhangs?

Wenn nach neutestamentlichem Verständnis die Kommunion zentralen Zusammenhang mit der grenzüberschreitenden Gemeinschaft im täglichen Leben hat, wie läßt sich dies in unseren Gottesdienstordnungen und im Leben christlicher Gruppen darstellen? Die Frage nach der Kindertaufe im Verhältnis der säkularisierten Staatskirche zur missionarischen Kirche des Volkes Gottes entwickelt sich in den nordischen Kirchen zu einer hochexplosiven Frage.

Diese und andere Fragen werden je nach Relevanz in den einzelnen partizipierenden Kirchen und in den gemeinsamen Konsultationen bearbeitet und im Blick auf Möglichkeiten veränderter Institution und Praxis untersucht. Das Ziel ist, „die Identität der Kirche und ihren Dienst am ganzen Menschen“ in unseren Mitgliedskirchen und im LWB als Ganzem im ökumenischen Kontext zu fördern.